

Weißer Rosen für die Opfer

Rundgang führt zu den Schauplätzen der Judenverfolgung während des Nazi-Regimes in Walle

Die Erinnerung an die menschenverachtenden Gräueltaten der Nationalsozialisten wachhalten, um zu Gerechtigkeit und Frieden zu mahnen. Darauf zielte der Rundgang zu den Schauplätzen der Judenverfolgung des Immanuel-Gemeindeverbundes und des Brodelpotts ab.

VON GERD WEBER

Walle. Weißer Rosen zum Gedenken an die jüdischen Opfer des Naziterrors: An Stätten, an denen in Walle in der Reichspogromnacht vor 75 Jahren Geschäfte jüdischer Bürger verwüstet und geplündert worden waren, legte Pastor Gunnar Held Blumen als Zeichen der Trauer nieder. Die Wunden und Narben aufzeigen, die der Naziterror in diesem Stadtteil geschlagen habe, dies bezeichnete der Pastor als Zweck des Rundgangs, zu dem der evangelische Gemeindeverbund Immanuel-Walle in Kooperation mit der Kultureinrichtung Brodelpott eingeladen hatte.

Enteignung, Vorbereitung der Deportation und Ermordung in einem der Vernichtungslager in Minsk, Auschwitz oder Theresienstadt – diese Chronologie der Judenverfolgung im Nazistaat verdeutlichte Cecilie Eckler-von Gleich, Leiterin des Geschichtsarchivs im Waller Brodelpott, auf den einzelnen Stationen des Rundgangs. An einem Geschäftsgebäude an der Ecke Bremerhavener Straße/Vegesacker Straße erinnert heute eine Gedenktafel an die Geschichte dieses Grundstücks, auf dem sich einst das von Bruno und Betty David gegründete Kaufhaus des Westens befand. Es ist als eines der ersten jüdischen Geschäfte in Bremen „arisiert“ worden, wie die Nationalsozialisten den Raub jüdischen Besitzes umschrieben. Der Gründer hatte dies nicht mehr erlebt. Er war knapp zwei Jahre vor der Pogromnacht gestorben.

Seine Frau Betty, die mit der Heirat zum Judentum übergetreten war, bekam die Drangsal aber zu spüren. Sie verließ aufgrund des staatlichen Drucks die jüdische Religionsgemeinschaft und wurde gezwungen, einen NSDAP-Funktionär als Teilhaber aufzunehmen und jüdische Familienangehörige von der Erbfolge auszuschließen. Das Kaufhaus wurde durch Bomben zerstört. In den 1950er-Jahren ersetzte ein Neubau die Ruine.

Der Enteignung folgten erste Maßnahmen zur Deportation. In der Wilhelmshavener Straße pferchten die Nazis in einem Zweifamilienhaus zwei Dutzend Menschen zusammen. Für die meisten von ihnen war dies die letzte Station vor dem To-



Pastor Gunnar Held, Filmemacher Eike Besuden (Mitte) und Cecilie Eckler-von Gleich wollen die Erinnerung an die jüdischen Opfer des Naziterrors wach halten – anlässlich der Reichspogromnacht vor 75 Jahren mit einem Rundgang zu den Waller Schauplätzen der Judenverfolgung.

FOTO: ROLAND SCHIETZ

desweg nach Minsk. Die Straße wurde im Krieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. Heute befindet sich auf dem Gelände das Schulzentrum Grenzstraße. Die Schulleitung sei sehr betroffen gewesen, als sie von der Vorgeschichte ihres Grundstücks erfahren habe, berichtete Cecilie Eckler-von Gleich. Sie habe sich dafür eingesetzt, die Erinnerung an die Opfer im Stadtbild lebendig zu halten. So seien ein Wandbild und Mosaikarbeiten geschaffen worden.

Das „Mischehen“, wie im Jargon der Nazis Verbindungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Partnern hießen, keinen Schutz boten, stellte Eckler-von Gleich am Beispiel der Familie Hackenbroich dar, die am Steffensweg ein Fischgeschäft betrieb. Heute befindet sich dort eine Schlachterei. In der Pogromnacht blieb der Fischladen zwar von Verwüstungen verschont, doch später nahmen die Repressionen so stark zu, dass die Hackenbroichs den Laden aufgaben. Den Sohn des Ehepaars

lernte Cecilie Eckler-von Gleich als betagten Mann nach dem Krieg kennen. Er hatte Entbehrungen und Misshandlungen im Konzentrationslager Buchenwald überlebt, kehrte nach Bremen zurück und betätigte sich in der KPD. Ein „ganz eigenartiges Gefühl“ habe sie empfunden, als der Überlebende ihr Häftlingsausweis und Judenstern zum Fotografieren überlassen habe, bekannte Cecilie Eckler-von Gleich.

Stolpersteine mahnen

Das Ende der Naziherrschaft haben Samuel und Rebecka Fuchs nicht erlebt. Sie betrieben einen kleinen Handel mit Kurzwaren und Seifen in der Vegesacker Straße, wo sich heute eine Gaststätte befindet. Die beiden waren aus Galizien, wo sie als Juden verunglimpft wurden, ausgewandert und hatten sich in der Hoffnung auf bessere Lebensumstände in Bremen niedergelassen. In der Pogromnacht wurde Samuel Fuchs verhaftet, seine Frau zwangs-

weise nach Gröpelingen umgesiedelt. Das Geschäft wurde geschlossen. Rebecka Fuchs starb in Theresienstadt, ihr Mann in Auschwitz. Stolpersteine erinnern an das Schicksal der beiden. Wie ihnen erging es den meisten der etwa 200 Juden, die zum Beginn der Naziherrschaft in Walle lebten.

Es sei notwendig, sich an jene Zeiten zu erinnern, betonte Pastor Gunnar Held. Das Gedenken an die menschenverachtenden Gräueltaten diene als Mahnung zu Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Frieden in der Gegenwart. Dass die Schrecken der Vergangenheit noch nicht überwunden seien, betonte auch Filmemacher Eike Besuden, der zum Abschluss Ausschnitte aus seinem Film über Julius Bamberger zeigte. Die beeindruckendsten Erlebnisse während der Dreharbeiten seien Interviews mit den Enkeln des aus Bremen vertriebenen Kaufmanns gewesen, also Angehörigen der dritten Generation, die immer noch psychisch unter der Verfolgung der Großeltern litten.